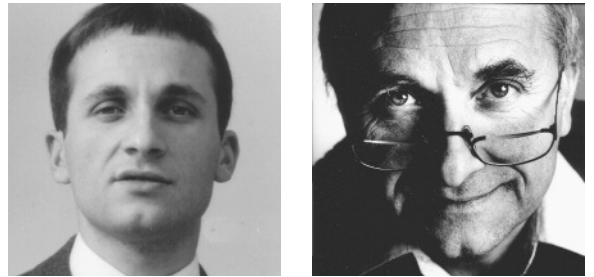


Im Leben kommt alles ein bisschen anders

Walter Eichenberger



Am 4. April 1952 beendete ich die obligatorische Schulzeit von acht Jahren, davon drei Jahre Bezirksschule. Noch im selben Monat, dem 21. April, begann ich meine vierjährige Lehre als Grafiker-Lithograf bei Ringier und Co. AG in Zofingen. Es war ein Grossbetrieb, die grösste Druckerei mit dem grössten Zeitschriftenverlag der Schweiz. In diesem Haus gab es ziemlich alles, was Druckverfahren und Drucktechniken betraf. Die Abteilung Grafik war zuständig für die Erstellung der Originalvorlagen, dazu gehörte neben der künstlerischen Arbeit vor allem das perfekte Beherrschen der verschiedenen Darstellungstechniken.

Mein Lehrmeister war ein schwieriger Mensch, in allem ein kleinlicher Pedant. Was mir aber am meisten zu schaffen machte, war sein krankhaftes Misstrauen. Es kostete eine Menge Kraft, alles bis zum Ende durchzustehen. Die Lehrzeit beendete ich am 20. April 1956 und erhielt nach erfolgreichem Prüfungsabschluss das eidgenössische Fähigkeitszeugnis.

Während meiner Lehrzeit machte ich den Führerschein und absolvierte die vormilitärische Funkerausbildung. Letztere war umsonst, da ich dann als dienstuntauglich eingestuft wurde. Zu dieser Zeit konnte das Militär noch wählerisch sein, jedes Jahr standen bis zu 30 000 junge Männer zur Verfügung.

Als Grafiker-Lithograf arbeitete ich nur wenige Monate in meinem Lehrbetrieb. Noch während des letzten Lehrjahres freundete ich mich mit einem neu in unsere Abteilung hinzugekommenen Junggesellen an. Über ihn erfuhr ich von der Existenz einer ganz besonderen Designschule in Deutschland. Ein überzeugend gestalteter Prospekt mit verheissungsvollen Informationen weckte unser beider Interesse. Wir beschlossen, unserer Ausbildung noch »eine draufzusetzen«.

Wie so oft im Leben kommt alles ein bisschen anders. Während ich mich immer mehr auch mit einer beruflichen Neuorientierung beschäftigte, erlahmte bei meinem Kumpel mehr und mehr das Interesse. Irgendwann trennten sich

unsere Wege, er heiratete seine Freundin und ich bereitete mich auf ein Studium vor. Doch zuvor musste ich mir im Klaren darüber sein, welche Studienrichtung ich einschlagen wollte. Ein weiterer Punkt war das Finanzielle, meine Eltern sollten diesbezüglich aus dem Spiel gelassen werden. Mein Vater konnte für meine neuen Berufspläne nur wenig Verständnis aufbringen, also war ich zwingend auf mich allein gestellt. Mein nächstes Ziel war also, genügend Anfangskapital anzusparen.

Ich wechselte von meinem Lehrbetrieb zu Bally-Schuhfabriken AG in Schönenwerd, damals schon ein »Multi«. Die Reklameabteilung, so hiess die Werbeabteilung, wurde für mich für die nächsten drei Jahre mein Arbeitsplatz. Die Welt der Schuhe war eine etwas einseitige Materie, meine Begeisterung hielt sich in Grenzen. Es gab aber ein paar interessante Kollegen und vor allem einen aufgeschlossenen Vorgesetzten mit grosszügigen Momenten. So sind mir zum Beispiel die Reisen nach Mailand und Paris mit ihm und einer Kerngruppe der Reklameabteilung in guter Erinnerung.

Das Wiedersehen mit Paris hatte eine besondere Bedeutung, denn ich hatte diese Riesenstadt das erste Mal während meiner Lehrlingszeit zusammen mit einem Kumpel unter ganz anderen Vorzeichen erlebt. Wir waren mit sehr wenig Geld in der Tasche per Autostop losgezogen und mit null Moneten, aber eindrücklichen Erlebnissen heil zurückgekommen; das war im Mai 1954.

Meine Anstellung bei Bally dauerte vom September 1956 bis September 1959. Während dieser drei Jahre wohnte ich bei meinen Eltern in Trimbach und Olten. Auf diese Weise konnte ich das Startkapital für das Studium erarbeiten.

Bevor ich meine Bewerbung für die Aufnahme an die Hochschule für Gestaltung in Ulm (so hiess diese verheissungsvolle Institution) einreichte, reiste ich etwa ein halbes Jahr vorher nach Ulm, um mir ein Bild von dieser Einrichtung und ihrer Umgebung zu verschaffen. Meine Vorstellung wurde nicht enttäuscht, alles, was ich sah und in Erfahrung bringen konnte, bestärkte meinen Entschluss.

Meine Bewerbung hatte dann Erfolg, und so packte ich mein Kofferchen, reiste mit Bahn und Schiff über Romanshorn nach Friedrichshafen und von dort weiter mit dem Dampfbahnzug nach Ulm. Studienanfang war am 1. Oktober 1959, ein wunderschöner Herbsttag. Die Hochschule befand sich etwas ausserhalb der Stadt auf einem Hügel, Kuhberg genannt. Ein ganz anderer Lebensabschnitt kündigte sich an.

Gleich zu Anfang meiner Studentenzeits bekam ich von zwei Mitstudentinnen den Namen »Titus« verpasst.

Unser Studienjahr setzte sich aus fünfunddreissig angehenden Studenten aus acht Nationen zusammen. Im ersten Jahr, Grundlehre genannt, waren wir noch alle beisammen. Nach Abschluss des ersten Jahres fand der Übertritt in eine der vier Fachrichtungen statt. Die Fachrichtung Produktform, später Produktgestaltung genannt, war mein ersehntes Ziel. Meine Vorbildung entsprach aber nicht den geforderten Bedingungen, dazu war ein Rektoratsbeschluss erforderlich, der nur in Ausnahmefällen gewährt wurde. Für mich wurde die Absolvierung eines Werkstattpraktikums gefordert, abgesehen vom erfolgreichen Abschluss der Grundlehre. Es gelang mir die Hürden zu nehmen, und so sass ich ab Herbst 1960 in der Abteilung Produktform.



Die »Ulmer Zeit« hat mich natürlich nachhaltig geprägt. Es war in jeder Beziehung eine anregende und spannungsreiche Lebensperiode in meinem Leben. Sie hat mir neue und noch unbekanntere Berufsperspektiven eröffnet, die ich dann auch in Mailand wahrnehmen konnte. Mein Studium dauerte vom 1. Oktober 1959 bis Frühling 1962. Nach einer Beurlaubung kehrte ich nicht mehr an die Hochschule zurück.

Es waren im Wesentlichen drei Gründe, die die Rückkehr erschwerten:

Erstens die finanzielle Situation, meine eigenen Mittel waren erschöpft, ein ganz kleines Stipendium wurde mir nur als kurze Überbrückung gewährt. Zweitens ein schweres Zerwürfnis mit einem Professor, und nicht zuletzt eine lebensbedrohende Erkrankung meines Vaters. Dies alles hatte mich müde gemacht, ich beschloss Arbeit zu suchen. Ich hatte grosses Glück, ein Gastprofessor aus Italien bot mir eine Stelle in seinem Büro in Mailand an. Die Zweisprachigkeit verschaffte mir diese Chance, ich war sozusagen sein »Assistent« in Ulm gewesen.

Am Montag, den 1. Oktober 1962 um 8 Uhr morgens trat ich meine Stelle bei Rodolfo Bonetto, Studio für Industriedesign, in Mailand an. Wie eigenartig, fast 30 Jahre zuvor hatte mein Vater im gleichen Alter in Mailand seine Stelle angetreten. Mailand war für mich beruflich wie von der Lebensart von unschätzbarem Wert. Da war z.B. die unbekümmerte und spielerische Art, wie mit Aufgabenstellungen umgegangen wurde, immer wieder ein Erlebnis. Eine weitere Qualität, die ich kennen lernte, war das manchmal phänomenale Improvisationstalent der Italiener. Das hat mir später, während der Anfangszeit der eigenen Selbstständigkeit, viel gebracht.

Rodolfo Bonetto war eine bemerkenswerte Persönlichkeit, sein Werdegang konnte nicht aussergewöhnlicher sein. Als Volontär in der Entwurfs-Abteilung von Pinin Farina in Turin brachte er es bis zum Karosserieentwerfer von schnittigen Autos. Nebenbei entwickelte er sich zu einem der bekanntesten Schlagzeuger der Mailänder Jazz-Szene. Als ich als Mitarbeiter in sein Büro eintrat, begann gerade seine steile Karriere als Industriedesigner. Ich hatte das grosse Glück, für die verschiedensten Branchen an den verschiedensten Produktentwicklungen mitarbeiten zu dürfen. Die Zusammenarbeit dauerte fünf Jahre (1962–1967).

Links: Als Student an der HfG Ulm, 1959–1961
Rechts: Mit Partner Ernst Muchenberger, ca. 1972



Bei allem, was ich an Interessantem und Schönerem während der »Mailänderzeit« erleben konnte, stand immer wieder die Frage: Ist dies meine Zukunft?

Der Gedanke einer beruflichen Veränderung wurde immer mehr zu einem zentralen Angelpunkt. So ergab sich über meine Kontakte, die ich weiterhin nach Deutschland pflegte, eine Chance, wieder dorthin zurück zu kehren. Beinahe hätte ich eine Anstellung in Kassel bei Henschel angenommen, denn alles war eingefädelt. Zum endgültigen Entschluss, Mailand zu verlassen, fehlte mir letztendlich die Überzeugung. Zum Glück, wie sich später herausstellte, denn die im Aufbau befindliche Designabteilung wurde wenige Jahre später wieder aufgelöst.

Im Sommer 1966 zeichnete sich ohne mein Zutun die Möglichkeit einer Veränderung ab. Ein Studienkollege aus Ulmer Zeiten – Ernst Muchenberger – meldete sich eines schönen Tages telefonisch bei mir in Mailand. Ich war recht überrascht, da ich von ihm nichts mehr gehört hatte, ausserdem hatten wir in Ulm keinen besonders engen Kontakt gepflegt. Er bat mich in die Schweiz zu kommen, da er mit mir etwas Wichtiges zu besprechen hätte. Neugierig geworden, nahm ich diese Einladung an, und bei diesem Treffen schlug er mir die Gründung und den Aufbau eines Design-Büros vor. Ich war zunächst überrascht, willigte dann aber nach

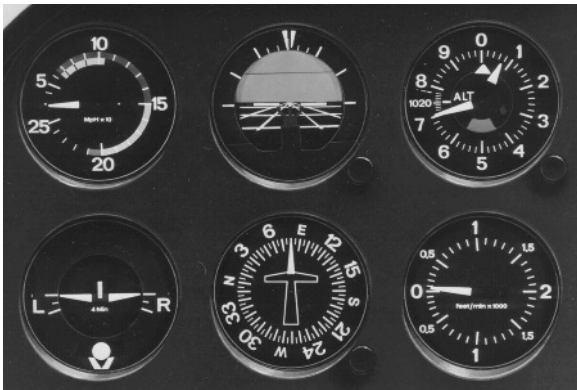
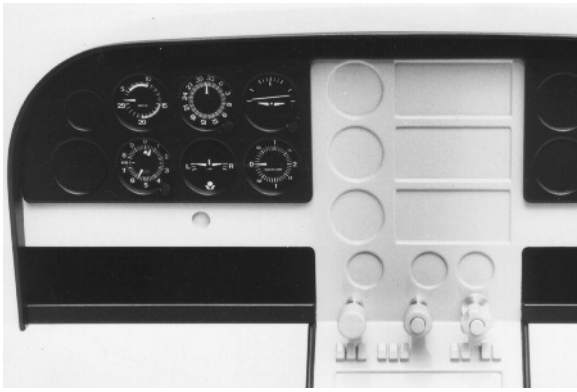
einer Bedenkzeit ein. Es war von Anfang an klar, dass wir ein grosses Risiko eingingen, da wir zu dieser Zeit keinerlei Kontakte zur Schweizer Industrie hatten. 1967 gründeten wir unsere Firma als einfache Gesellschaft, und zwar ohne einen einzigen Kunden zu haben!!! Der Anfang war denn auch schwieriger, als wir uns dies vorgestellt hatten. Zunächst blieb ich noch einige Zeit in Mailand, bis wir in der Schweiz einen kleinen Kundenstamm aufgebaut hatten.

Im Laufe der Jahre mussten auch einige schwierige Momente überwunden werden, und dies nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in partnerschaftlicher Hinsicht. Wir entwickelten uns stetig und mit einer gewissen Beharrlichkeit immer weiter voran.

Unsere Kunden waren zur Hauptsache Schweizer Unternehmen. Dennoch hatten wir zeitweise auch Aufträge aus dem Ausland, z. B. aus Deutschland, Italien und Österreich.

Im Laufe der fast 34 Jahre unseres Unternehmens haben wir einmal den Firmensitz verlegt, und zwar von Zug nach Cham. In dieser Zeit hatten wir ein kleines, aber effizientes und erfahrenes Team geschaffen. Wir haben praktisch nie einen Kunden wegen eines verschlammten Auftrags verloren, ganz im Gegenteil: wir hatten Kunden, die von Anfang an bis zur Auflösung der Firma dabei gewesen sind.

2001 verkauften wir unser Geschäft an Process Product Design AG Luzern.



Navigationsinstrumente für Sportflugzeuge

Elektronische Positionsanzeige für Werkzeugmaschinen

